

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1980, HEFT 3

ALOIS DEMPFF

Was ist Metaphysik?

Vorgetragen am 7. November 1980

MÜNCHEN 1980

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1505 0

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1980
Druck der C.H.Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

Kant riet den Philosophen drei Fragen zu beantworten: Was können wir wissen, was sollen wir tun, was dürfen wir hoffen? Zur Beantwortung der zweiten Frage gab er zahlreiche Hinweise für jedermann in seiner „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ von 1800; in der „Religionsphilosophie“ begründete er endgültig die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Es fällt auf, daß er in der „Kritik der Urteilskraft“ vom Inhalt des Wissens spricht, nicht mehr nur von Erkenntnistheorie. Es klingt, als hätte er gehaut, daß man ihn als Zertrümmerer der Metaphysik verdächtigen werde. Gestatten Sie mir die Unentbehrlichkeit der Metaphysik aus der Geschichte der kantischen Metaphysik zu belegen. Kant hatte mit einer grandiosen Entdeckung einer kosmozentrischen Weltentstehungslehre begonnen. Das war Kosmologie noch im Sinne von Leibniz, weil er der Leugnung der Teleologie durch David Hume noch nicht verfallen war. Es sollte bis 1790, bis zur Kritik der Urteilskraft dauern, bis er diesen Standpunkt seiner Jugend wieder erreichte. In der Zwischenzeit von 1770–1790 baute er die transzendente Ästhetik, Logik und Dialektik aus. Raum und Zeit seien nur Anschauungsformen, nicht Real faktoren, die Seele nur ein erdachter Begriff und Gott nur das Ideal des Lehrers als intellectus archetypus. Er wurde zu dem Kant, den heute die Kantianer in aller Welt für den maßgeblichen Erkenntnistheoretiker halten. Daß aber zur Kritik der reinen Vernunft die der Urteilskraft als Abschluß der Vernunftlehre unerläßlich dazugehört, ist eigentlich selbstverständlich. Die Urteilskraft lehrt bereits die Teleologie wieder als Realfaktor zu betrachten und geht damit über den Transzendentalismus hinaus. Für die Naturforschung ist die Zielursache als Leitmotiv unentbehrlich. In diesem Werk ist bereits die Ethicoteleologie die Grundlage für eine Ethicoteologie.

Über Kants kosmologische Theologie habe ich hier auf Grund des Werkes „Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft“ berichtet.

Der Aufruf an die Metaphysiker, eine vollkommene Persönlichkeit zu werden, der durch die drei genannten Fragen umris-

Titel „Physiologie“ zusammengefaßt, Naturgesetzmäßigkeitslehre. Die Geistphilosophie Platons nennt Aristoteles Theologie und behandelt sie auf seine Weise in Buch 11. Die übrigen Bücher sen wurde, war insofern nicht neu, als Gnostik, Ethik und Mystik immer schon den Umfang der Metaphysik erweiterten, zur Weltlehre, Lebens-, Menschen- und Gotteslehre hinzukamen, womit die Ordnung und Wirklichkeit des Alls umrissen ist. Das ist mehr als der unzulängliche Name Metaphysik besagt. Es sind diese vier Wissenschaften, die dem Ganzen der Metaphysik zugrunde liegen. Aber der Mensch betrachtet die vier Seinsbereiche jeweils von einem anderen Standpunkt aus und kommt damit zu einseitigen Deutungen der Wirklichkeit. Kant hat das Nebeneinander von subjektivem und objektivem Idealismus, von Naturalismus und Materialismus als den Skandal der Philosophie bezeichnet. Man muß aber hinzufügen, daß nach der Weltanschauungskritik diese vier Fehlformen in allen Philosophieperioden vorkommen. Ich habe dies in meiner „Selbstkritik der Philosophie“ von 1947 nachzuweisen versucht. Konzipiert werden sie von einer falschen Menschenlehre aus, die ebenfalls einseitig jeweils den Geist, Geistseele, Naturseele oder den Organismus betont. Die Einseitigkeiten heißen zu Unrecht Metaphysik, sie können die jeweils anderen Seiten des Menschen nur mühsam erklären. Die Auffassung des Menschen als Organismus hat trotzdem zu einer Enzyklopädie nach dem Alphabet geführt. Kant nannte die Enzyklopädisten Demokritäer und widerlegte ihre Lehre von der Ewigkeit der Welt schon durch seine Weltentstehungslehre von 1756 und seinen kosmologischen Gottesbeweis von 1760. Seine Rückkehr zur Metaphysik gewinnt um so mehr Bedeutung, als sie Selbstüberwindung des Transzendentalismus war.

Es läßt sich nicht vermeiden, den geschichtlichen Weg von der Geozentrik über die Heliozentrik zur Kosmozentrik Kants zu verfolgen.

Das erste Werk über Metaphysik besteht aus 13 Traktaten des Aristoteles, die, wie Hans v. Arnim¹ und Werner Jäger² nachgewiesen haben, nicht sehr geschickt vom Herausgeber angeordnet

¹ Hans v. Arnim: Zu Werner Jägers Grundlegung der Entwicklungsgeschichte des Aristoteles 1969.

² Werner Jäger: Aristoteles, Grundlegung einer Geschichte seiner Entwicklung 1923.

worden sind. Auf die Kritik der Vorsokratiker im 1. und 2. Buch sollte eigentlich die Kritik der Ideen- und Prinzipienlehre Platons im 12. und 13. Buch folgen. Die Vorsokratiker werden unter dem sind das eigentliche Corpus des Werks, die sog. Substanzbücher. Substanz ist eine schlechte Übersetzung von *ousia*, Wesen. Es handelt sich um Morphologie, die Wesenskonstitution. Auch *Physis* ist mit *natura* falsch übersetzt, es müßte *natio* oder *generatio* heißen und bedeutet Wuchs nach der Zeugung. Die eingebürgerte Bedeutung der beiden Termini wird aber nicht mehr abzuschaffen sein. Die Kompilation besteht vermutlich aus Vorlesungsentwürfen, die sich im Nachlaß des Meisters fanden. Für Aristoteles kommt Metaphysik tatsächlich nach seiner Physik, die im 8. Buch schon Theologie enthält. Das Buch wurde vor kurzem von Hans Wagner übersetzt und seine sämtlichen Kommentare seither gewürdigt. Eigentlich ist Metaphysik bei Aristoteles Morphologie *a priori*, die allen Wissenschaften vorherzugehen hätte, im Grunde nicht Nachphysik ist, sondern Vorphysik, Propädeutik samt der ihr entstammenden Logik. Sie handelt von der Erforschung der Ordnung des Alls, nicht nur der Welt – und das bis heute.

Für Aristoteles war die Ewigkeit der Welt eine förmliche Vision. In seinem Buch „Vom Himmel“ wird ausgeführt, wie sich das Himmelsgewölbe täglich um die Erdpole bewegt und die Erdplaneten, einschließlich der Sonne, dabei mit sich führt. Diese Vision wurde von der Konstruktion eines 5. Elements getragen, des Äthers, das im Kreislauf die Fixsterne und die Planeten samt der Sonne in konstanten Zeitabschnitten unverändert mit sich führt. Das Buch enthält zudem eine Theorie der Meteora, der vier Schichten von Erde, Wasser, Luft und Feuer unter dem Himmel, deren Naturgesetzmäßigkeit Aristoteles auf zwei Bewegungen nach oben und zwei nach unten zurückgeführt hat und durch vier Grade der Wärme und vier der Feuchtigkeit ergänzte. Das war ein System mit 12 Momenten, das für jede Sphäre andere Kombinationen zuließ. Damit war der Irrtum Heraklits von der ewigen Wiederkehr der Metamorphose der Elemente berichtigt. Die Veränderungen in diesem Bereich sind zwar naturgesetzmäßig, aber völlig verschieden von der unerschütterlichen Beharrlichkeit des Himmels selbst. Die Endlichkeit der Welt ist mit der Himmels-

kugel gegeben, die ein realer Raumabschluß ist. Wieviel astronomische Berichte aus Babylon zu diesem geschlossenen Weltbild beigetragen haben, und wie weit sich Aristoteles damit von der Weltkonstruktion des Platon im Timaios absetzte, bleibe dahingestellt. Man muß gestehen, daß der Kosmos bei Platon als Uranos ein Halbgott war und auch für Aristoteles selbst gleichgewichtig neben dem unbewegten Beweger stand. Es waren Seiende aus sich selbst nebeneinander. Aus dieser Vorstellung wurde die konstante Bewegung der Himmelskörper ins schlechthin Unveränderliche und Ewige übersteigert.

Die Konstruktion des Himmels wurde durch das Buch Physik ergänzt, das vom Element schlechthin handelt. Daß im Sein gleichfalls eine ewige Bewegung sei, daß ein bleibender Stoff bewegt werde und das Ziel der Bewegung eine Gestalt sei, war eine noch kühnere Vision als die Lehre vom Himmel. Gleichsam instinktiv verglich Aristoteles das Größte mit dem Kleinsten und wagte es, für beide die gleiche Gesetzmäßigkeit anzunehmen, die Zielgesetzmäßigkeit, die die Einigung von Formgebung und Inhalt logisch verständlich macht. Es wurden allerdings von alexandrinischen Gelehrten Einwendungen gegen die Geozentrik erhoben, aber als Ptolomäus um 200 die Konstanz der Erdplaneten berechnen konnte, war die Geozentrik scheinbar verifiziert.

Die Lehre von der Ewigkeit der Welt wurde zuerst von Origenes abgewiesen, der der Welt ihre Autarkie, ihre Selbstherrlichkeit abstritt und ihr eine ganz andere Bestimmung zuwies, nämlich ein beginnender und endender Prüfungsort für die Menschen zu sein. Zu diesem Zwecke wurde sie geschaffen.

Erst seit kurzem sind zwei christliche Kommentare zur Physik des Aristoteles bekannt geworden, die wissenschaftlich die Ewigkeit der Welt bestritten. Der erste von Johannes Philoponos aus Alexandrien um 520, der mit der Kritik der Raum- und Zeitlehre des Aristoteles begann. In der Elementtheorie werden durch einen ersten Anstoß die Stoffteilchen in Bewegung gesetzt und in eine endgültige Gestalt gebracht. Es stehen nicht wie bei Aristoteles der unbewegte Beweger und der Erstbeweger fast gleichberechtigt nebeneinander, sondern der Erstanstoß durch den Schöpfer bleibt in den konstanten Himmelsbewegungen erhalten. Diese sog. Impetustheorie hat Geschichte gemacht bis Galilei. Walther

Böhm³ hat die wichtigsten Stellen übersetzt und auf eine Reihe von Nachwirkungen hingewiesen.

Ein zweiter christlicher Physikkommentar stammt von Wilhelm von Ockham von ca. 1320. Als das Kompendium zu diesem Werk, „De successivis“, veröffentlicht wurde, berichtete ich hier über diese Begründung der Heliozentrik. Es schien freilich der Bibel zu widersprechen, blieb Geheimlehre der Schüler und erreichte schließlich Kopernikus, wie sein Kommentariolus von 1508 beweist. Die Elementtheorie Ockhams ist grundsätzlich dynamisch; extendierende Kräfte bewegen extensible Quanten und kommen in der *res extensa* zur Ruhe. Korrelative Größen machen das Erstelement zu einem System. Ausgestoßene Planeten bilden die Sonnenscheibe. Die Erdplaneten der Geozentrik sind endlich zu Sonnenplaneten der Heliozentrik geworden.

Eine förmliche Revolution in der Weltlehre war die Behauptung von Giordano Bruno von der Existenz unendlich vieler Sonnen. Es ist hier nicht der Ort, zu klären, wie er zu dieser Behauptung kam, die weit über die Lehre von der Ewigkeit der Welt bei Aristoteles hinausging. Ein Weltsystem ist die Lehre erst 1590 in der Schrift „Vom Dreieinigen Minimum und Dreieinigen Maximum“ geworden. Bruno kannte des Cusaners Regel, die Konstitution der Bereiche, ausgehend vom Ersten und Einfachsten, fortgehend bis zum Letzten und Höchsten, zu erfassen. Nach Bruno ersetzte die Unendlichkeit des Universums Gott; er leugnete die Gottheit Christi und war offen Pantheist. Diese Lehre faszinierte die Freidenker als Glaubensersatz. Seit 1438, als Plethon den Neuplatonismus nach Florenz brachte, wurde in der dortigen Akademie die Lehre von der Einheit von Weltgeist, Weltseele und Weltleib vertreten. Dieser Lehre folgte Bruno und konstruierte analog zum Weltganzen das Erstelement als Einheit von Monade, Zahl und Atom.

Descartes lernte schon im Jesuitenkolleg durch die Metaphysik des Franziscus Suarez die Theorie der *res extensa* kennen. In seinem Buch „Von der Welt“ setzte er die Existenz von Sonnennebeln voraus, durch deren Wirbelbewegung die Planeten ausgestoßen werden. Die Nebel sind der Anfang der Welt, mit ihrer Kontraktion beginnt die Zeit. Diese apriorische Konstruktion

³ Walther Böhm: Johannes Philoponos, *Grammaticos* von Alexandrien 1967.

wurde durch die förmliche Streichung der Zeit durch Bruno herausgefordert.

Den Schritt vom heliozentrischen zum kosmozentrischen Denken hat Kant 1756 in seiner Schrift „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ vollzogen. Die Beobachtung von drei weiteren Sternengruppen, ähnlich unserer Milchstraße, durch Herschel 1752 veranlaßte Kant zur Annahme einer Analogie der Galaxien und der Planetenscheiben. Er ging über Descartes hinaus, sofern er eine neue Größenordnung über die Planetensysteme hinaus entwarf. Auch für ihn war das Erstelement als Kontraktion von Ätherteilen Vorbild für das Weltganze. Der Expansion der Galaxien ging jedoch die Zusammenziehung des Urnebels zu einem Weltmittelpunkt voraus. Mit der Zusammenziehung des Urnebels beginnt, wie bei Descartes, die Weltzeit. Kant war stolz, daß er den französischen „Demokritäern“, den Enzyklopädisten, mit dem Nachweis der Entstehung der Welt einen wissenschaftlichen Gottesbeweis entgegenstellen konnte. Erst 1786 hat er in den „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft“ den Versuch gemacht, die Gravitation Newtons zu erklären. Aus der „repulsiven Solidität“, aus der Abstoßung und Selbsterhaltung des Erstelements gegen die Anziehung aller anderen Elemente, erklärte er die Beständigkeit des Weltganzen. Dies war auch die Auflösung der berühmtesten Antinomie in der Kritik der reinen Vernunft, die er unter dem Einfluß von David Hume aufgestellt hatte. Dieser hatte ihn, wie er selbst sagte, aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt, so daß er anerkennen mußte, daß Ewigkeit, Unendlichkeit und Selbständigkeit der Welt ebenso bewiesen werden könnten wie das Gegenteil. Diese Position hat er später überwunden, wie oben gezeigt. Erst 1790 kehrte er in der Kritik der Urteilskraft wieder zur Teleologie zurück. Jetzt schon sei bemerkt, daß heute niemand mehr Kants Meisterleistungen ernst nehmen würde, wenn nicht 1939 die Beobachtung der Galaxienflucht und die Berechnung des Weltanfangs, der Weltmasse und Weltgröße gelungen wäre. Der Weg von der Geozentrik über die Heliozentrik zur Kosmozentrik ist von Metaphysikern gebahnt worden. Die Verifizierung hinkte weit nach. Ich übergehe die Nachwirkung Kants im deutschen Idealismus, weil sie für die wissenschaftliche Forschung keine

besondere Anregung brachte. Astronomie und Physik sind heute völlig durch die Technologie bestimmt. Die Verifizierung des Kantischen Grundentwurfs ist in der Weltformel Werner Heisenbergs⁴ versucht: Weltform und Elementform entsprechen sich und können durch ein System von Weltkonstanten dargestellt werden. Jetzt ist wieder Metaphysik nach der Physik geboten. Die Astrophysiker selbst deuten den neuen Kosmos völlig verschieden, theistisch, panentheistisch, pantheistisch und atheistisch. Namen könnten genannt werden. Die methodische Antwort des Metaphysikers in dieser Lage kann nur von der Strukturgesetzmäßigkeit des Weltbereichs ausgehen. Das Erste und Einfachste ist bestimmt: Proton und Protokosmos. Die Berechnung setzt aber eine ursprüngliche Bemessenheit voraus, die als unendliche Intensität der endlichen Extension vorausgehen muß. Die Teleologie muß real sein, wenn die Berechnungen übereinkommen sollen. Das Werden der Weltordnung setzt die *potestas ordinans Dei*⁵ voraus.

Wir kommen jetzt zum 2. Thema der Metaphysik, der Lebenslehre.

In der Antike lehrte Heraklit die Ewigkeit der Physis, der Natur- oder Lebenseinheit, nachdem er die Göttin Artemis als Symbol des Wuchses durchschaut hatte. Er nannte die Physis auch Nomos, Naturgesetz, ja sogar Logos, weil ihr die Logoi der Arten, die Koina, die Begriffe entstammten. Ein halbes Dutzend Denker des vorigen und unseres Jahrhunderts hielten ihn für einen Naturalisten.⁶ Das ist jedoch nur eine halbe Wahrheit. Die Verbindung von Physis und Logos widerspricht dieser Annahme. Sie wirkt zurück auf den Menschen, der sich an das Wahrsein aller Wesen hält und danach vernünftig handeln kann.

Aristoteles lehnte die Natureinheit im Ganzen ab, er nannte das prinzipielle Denken über das Leben Physiologie. In seiner Schrift „Über die Philosophie“ beschränkte er die Natureinheit auf die einzelnen Arten und untersuchte sie in Bezug auf ihre Umwelt. Luft, Wasser und Erde enthalten Lebensmittel und

⁴ Werner Heisenberg: Tragweite der Wissenschaft.

⁵ Alois Dempf: Das Unendliche in der mittelalterlichen Metaphysik und der Kantischen Dialektik 1926.

⁶ Max Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos 1923.

werden darum erstrebt und zur Erlangung des Erstrebten werden von den Seelen Bewegungsmittel ausgebildet, wie z. B. beim Fisch oder Vogel. Daß Orexis, das Erstreben, in Formung übergeht, ist das Geheimnis des Lebens. Die erste Lebensformel lautet: Psyche Entelecheia Somatos, anima informat corpus. Die Seele gestaltet zielgesetzlich den Körper. Der Beweis dafür ist der Augenschein: In der Eichel steckt die Eiche, im Ei das Huhn – keines ist vor dem andern. Die Arten sind ewig, sie ändern sich ebensowenig wie die Elemente.

Nach dem Buch „Von der Seele“ gibt es Pflanzen-, Tier- und Menschenseelen. Platon ließ nur eine Geistseele und ihre Verkörperungen gelten. Ihr stellte Aristoteles die ewige Leibseele mit Einbildung, Streben und Fühlen entgegen.

Die christlichen Denker behandelten die Lebenslehre als Exegesen der Genesis. Nach der Erschaffung von Sonne und Mond folgt die von Flora und Fauna und zuletzt die des Menschen. All das ist zeitlich. Eine metaphysische Behandlung des Lebens erzwangen erst die lateinischen Aristoteliker nach 1230, die aufs Neue die Ewigkeit der Arten verkündeten. Wieder wurde die Leibseele des Menschen statt der Geistseele ein Problem a priori. Scotus hatte kein Bedenken, dem Menschen eine empfindende und vorstellende Seele zuzuschreiben. Bei Thomas verschwindet die Leibseele, nachdem sie den Organismus ausgebildet hat. Diese apriorischen Positionen boten keine Gelegenheit für empirische Forschung. Sie begann erst in der heliozentrischen Phase, als man sich in der Lebenslehre nicht mehr mit Galens Werk begnügte. Vesalius seziierte Menschenleichen, nicht mehr nur Schweine, und schuf einen anatomischen Atlas. Paracelsus erprobte Chemikalien als Medikamente und vertrat die Auffassung, daß sie auch in den Aufbau des Organismus eingreifen. Bald ersetzte die Chemie die aristotelische Morphologie und der Begriff Seele wurde beiseite geschoben. Es ist nicht weiter darauf einzugehen, daß Leibniz nach der Streichung der Leibseele durch Descartes ihren Umweltbezug der prästabilierten Harmonie Gottes zuschrieb, was auch nicht zu Experimenten führen konnte. Als Schelling Giordano Brunos Weltseele wieder als mögliches Lebensprinzip einführte, bemühte er sich darum, dem abgeschlossenen Element, der repulsiven Solidität Kants, das Lebensmittel aufnehmende

Lebewesen entgegenzustellen. Aufnahme und Verwertung von Lebensmitteln kennzeichnen die Leibseele. Die romantische Medizin arbeitete ein paar Jahrzehnte in Schellings Sinn. Hegel erkannte, daß die Geologie als allgemeine Umwelt so weit fortgeschritten sein müsse, daß sie brauchbare Elementverbindungen zur Deckung von Lebensbedürfnissen zur Verfügung stellen könne. Man nennt das heute Biotope der Kosmosphäre. In der Enzyklopädie schrieb er ausführlich über die empfindende und fühlende Seele. Er kam zu vorausschauenden Einsichten über die Pathologie der Seele.

Nach dem Idealismus hatte die empirische experimentelle Medizin so viel mit der Erforschung der einzelnen Lebenserscheinungen zu tun, daß man wiederum nicht mehr nach der Seele fragte. Gerade Ärzte waren offen Materialisten. Auf einem überraschenden experimentellen Umweg kam es erst um 1900 zu einer förmlichen Wiederentdeckung der Seele. Hans Driesch⁷ hatte in langwierigen Embriountersuchungen entdeckt, daß es immaterielle Organisatoren, gleichsam als Ausläufer der Leibseele gäbe. Die prospektive Tendenz in diesen Organisatoren machte ihm die Teleologie und Entelechie wieder klar. Die Vitalisten hatten nun reichlich Gelegenheit zu Experimenten. Der entscheidende Schritt zu einer neuen Bestimmung der Seele war die Erkenntnis Jacob v. Uexkülls,⁸ daß jeder Seelenart eine genau entsprechende Umwelt lebenswichtige Voraussetzung sei. Die augenblickliche Treffsicherheit der Instinkte, die Auswahl des Wichtigen in der geeigneten Umgebung sichert allein die Lebenserhaltung. Er schrieb jeder Lebensart eine einzige Seele zu, gleichsam ein immaterielles, raumloses Wirkungsfeld. Diese Vorstellung stand immer schon hinter der nur materiellen Individuation der Seele. Für jeden Verhaltensforscher ist das eine selbstverständliche Leistung der Instinkte, aber unter tausend Termini über die Lebenshaltung und Erhaltung der Tiere kommt der Terminus Seele nicht vor. Die Tiefenpsychologen nennen libido, aggressio und opinio das „es“ statt des bewußten Ich.

Eine streng wissenschaftliche Evolutionstheorie nach dem Darwinismus unterscheidet Kosmosphäre, Biosphäre, Psychosphäre

⁷ Hans Driesch: Naturphilosophie 1930.

⁸ Jacob von Uexküll: Theoretische Biologie 1921.

und Noosphäre, denen der Organismus, Leib- und Geistseele und der Geist zugeordnet sind. Die alte Struktureinheit des Menschen ist wieder gegenwärtig. Damit ist durch den Tatbestand der Lebenssphäre über der Kosmosphäre die Kollektivität der Lebensarten als Seelengemeinschaft gegeben. Die Evolution kann nicht nur als Phylogenese verstanden werden, also rein materiell, wie Darwin es tat, sondern muß darüber hinaus auch als Psychogenese und intersubjektive Verständigung, die schon notwendig für die Zeugung ist, gedeutet werden. Der mundus sensibilis für die Pflanzen ist genauso notwendig wie der mundus imaginabilis für die Tiere und der mundus intelligibilis für die Menschen. Es brennt wieder die Frage, ob die Biochemie ausreicht, um die Information neuer Lebensarten zu erklären. Man hat zur Erklärung der Mutation die Treffer kosmischer Strahlen herangezogen. Schon das Streben bei Pflanze und Tier ist immaterielle Einwirkung beim Aufbau des Organismus. Gegenüber der Kosmosphäre ist die Biosphäre intersubjektiv. Zum Überleben gehören nicht nur bessere Organe sondern echtes Wissen um die eigene und fremde Art. Der Bruch zwischen Welt und Leben wird durch die sog. Emergenz, d. h. Auftauchen und Selbstaufbau des Lebens, verdeckt. Den Übergang von der Welt zum Leben schreibt man heute den großen Molekülen zu. Das größte informiere die Gene und sei schon das Urogenom. Der Festkörper wird damit zum Schöpfer des Lebens gemacht. Legt man den Übergang als Bruch offen, dann ist die totale Andersartigkeit der neuen Sphäre als intersubjektive Seelengemeinschaft so evident, daß man an das Auftauchen eines neuen impetus, eines neuen immateriellen Elements in der Evolution denken muß, das sofort Interaktivität wird im Gegensatz zur abstoßenden Solidität der Festkörper. In diesem Moment beginnt, was man Psychogenese nennen muß. Die uralte Verehrung der magna mater samt dem Matriarchat hat nicht unwesentlich zum Naturalismus unseres Jahrhunderts beigetragen. Sie ist ein Produkt der symbolisierenden Vernunft, bleibt Mythos.

Die Anthropologie hat damit begonnen, daß Platon beim Tod des Sokrates und bei seiner Unsterblichkeitsgewißheit nach dem Wesen der denkenden und liebenden Seele fragte. Das Erstaunlichste an ihr ist, daß sie ewige Wahrheiten in sich trägt, also vermutlich aus der Welt der Ideen kommt und schließlich wieder

dahin zurückkehren wird.⁹ Das sieht aus wie ein Mythos, ist aber die erste Theorie vom Jenseits, die durch Argumente zu überzeugen sucht. Es gibt bleibende Sinnesbilder, Vorstellungen mit Phantasmata, Denken mit Noumena und Vernunft mit Ideen. Ein großartiges Gleichnis in der Politeia macht diesen Aufstieg des Geistes anschaulich. Die Struktur des Menschen ist also die Voraussetzung für die Wiedergewinnung der ewigen Wahrheiten. Die entscheidenden Vermögen der Geistseele sind Denken, Wollen und Lieben; sie hat nach Platon aber auch untere Vermögen: Vorstellen, Streben und Fühlen. Reine, praktische und emotionale Vernunft nach unseren Termini entstammten dem Geist und erreichen Gott, den ewigen Geist. Da auch die unteren Vermögen von der Geistseele beherrscht werden, entsteht das Tugendleben: Die Begierde gelangt zur Mäßigung, Aggression wird Tapferkeit, Meinung wird Klugheit. Alle drei zusammen sind Gerechtigkeit. Das Symposion lehrt, daß es über der fleischlichen Begierde die Erotik gibt, die Liebe des Lehrers Sokrates zur Seele seiner Schüler und die höchste Liebe zu Gott, die Aristoteles Theologie genannt hat. Dennoch folgte er Platons Entwurf einer Überwelt, einer Welt der Ideen, nicht, sondern machte die „unteren Vermögen“ zur Leibseele als eigene Wesenseinheit. Sie ist die immaterielle, gestaltende, zielgerichtete Lebenskraft des Organismus. Tausend Jahre lang ist von diesen beiden Grundbegriffen aus, Geist- und Leibseele, die Metaphysik und das System der Wissenschaften bestimmt worden. Diese wurden immer wieder kommentiert und nur langsam Fortschritte über den Erstentwurf hinaus erreicht. Galen war Lehrbuch für die Ärzte bis 1550.

Die zweite metaphysische Epoche ist die des christlichen Personalismus. Der Mensch gilt jetzt als Person mit Geist-, Leibseele und Organismus. Daß aus dem nous, dem daimonion Platons, die Hypostasis wurde, der stofflose Selbststand, diese Erkenntnis ist dem Exegeten Origenes zu verdanken. Er entnahm sie dem Evangelium. Er stellte der Stoffunterlage, der materiellen Individuation der Leibseele die immaterielle Individuation der Geistseele, die Person als Selbstsein zur Seite. Die Gotteskindschaft verstand er als Erschaffung von Person und Geistseele, die beide

⁹ Platon: Menon und Phaidros.

in unmittelbarem Gottesbezug stehen, und zwar zum seinssetzenden Vater, zum wahrmachenden Logos und zum heiligenden Heiligen Geist. Diese drei göttlichen Personen in der einen Wesenseinheit Gottes nannte er Homöousie.

Das Werk des Origenes „Peri Archon“ ist ein metaphysisches System personaler Prinzipien, keine Dogmatik sondern eine metaphysische Theologie. Statt der platonischen Welt der Ideen gibt es eine Überwelt der reinen und der abgeschiedenen Geister, das Himmelreich. Die äußere Welt ist nur ein Prüfungsort für die Menschen mit Anfang und Ende. Origenes ist die bleibende Entdeckung des menschlichen Heilsverständnisses gelungen. Er hat als Exeget gesehen, daß die ersten christlichen Philosophen Christsein entweder allein aus Gnade oder allein aus Freiheit verstanden, aus Freiheit durch Gnade oder durch Pflichterfüllung mit Erwartung der Gnade. Die vierfache Auslegung des Evangeliums unter allen diesen Gesichtspunkten ist allein korrekt.¹⁰

Schon sehr bald nach Origenes zeigte sich die Analogie der Soteriologie zur Christologie und Ecclesiologie. Die Arianer leugneten die Gottheit Christi, die Nestorianer betonten nur die göttliche Person in Christo und die Monophysiten nur die eine göttliche Natur. Die Metaphysiker der „Orthodoxie“ verstanden Christus als göttliche Person mit zwei Naturen. Daß zur Versöhnung der Konfessionen ein Argumentieren von der Gesamtstruktur des Menschen aus notwendig sei, lehrte Leontius von Byzanz um 520.¹¹ Er stellte ein Bezugssystem der vier Konstituentien der menschlichen Struktur auf – Organismus, Leib- und Geistseele und Person – das für immer vorbildlich blieb. Der Abschluß dieser personalistischen Epoche der Menschenlehre ist die Ecclesiologie des Mystikers Maximos Confessor von 620. Den dogmatischen Abschluß der Epoche leistete Johannes Damaskenos um 720 mit bleibender Nachwirkung für die Ostkirche.

Ich übergehe die parallele Entwicklung der metaphysischen Menschen- und Gotteslehre in der Westkirche und behandle sofort deren Entwicklung im Mittelalter. Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum brachte ein unerwartetes Ergebnis her-

¹⁰ Alois Dempf: Religionsphilosophie 1972.

¹¹ Stefan Otto: Person und Substanz, Die Philosophische Anthropologie des Leontios von Byzanz 1968.

vor, die Entstehung der Lebensmacht Bildung. Im 11. Jahrhundert entstand eine theologische, kanonistische, philosophische, juristische und medizinische Fakultät zunächst in Paris und Bologna. Die universitas magistrorum et studentium als freie Institution wurde ein Rechtsinstitut, je nachdem gefördert von Kirche, Staat und Gesellschaft. Im 13. Jahrhundert schenkte Kaiser Friedrich II. der Pariser Universität die Werke des Aristoteles samt den Kommentaren des Averroes. Er dachte dabei an die ideologische Unterstützung seiner Weltmacht. Die Pariser Studenten erzwangen durch einen Aufstand gegen Bistum und Königtum 1230 die Vorlesung aller aristotelischen Werke. Die Bildungsmacht war damit etabliert und breitete sich in vielen Universitäten aus. Es gab bald einen heidnischen Aristotelismus, der die unsterbliche Seele verwarf. Den christlichen Aristotelismus schufen Albert der Große und Thomas von Aquin. Seine *Summa theologiae* ist eine metaphysische Theologie mit dogmatischen Belegen durch Bibel- und Väterzitate, eine metaphysische und explizite Ethik als Erneuerung der platonisch-aristotelischen Ethik, eine Rechtsphilosophie und eine metaphysisch unterbaute Mystik, Christologie und Ecclesiologie. Der unmittelbar von Gott geschaffenen Person und Geistseele des Menschen ist die volle Sicherheit über die ethischen, sozialen und politischen Normen im Gewissen mitgegeben, die platonische Anamnesis ist dem Menschen von Gott verliehen. Die eingehende Darstellung der vier Tugenden ist nur zu vergleichen mit Kants „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“. Besonders die Neuerung der ausführlichen Ethik wurde von den Dogmatikern bekämpft, aber maßgeblich für die Ordensschule der Dominikaner. Die Franziskanerschule wurde von Bonaventura begründet und von Duns Scotus weitergeführt. Im 14. Jahrhundert schuf Wilhelm von Ockham eine von der Spiritualität des Joachim von Floris beeinflusste Theologenschule, die sich wie seine Philosophie gegen die Überlieferung wandte.¹²

Die Reformatoren wandten sich gegen Papst und Bischöfe und gründeten Theologenkirchen. Sie stützten sich in ihrer Ecclesiologie ebenso wie die alte Christenheit auf die typologischen Unter-

¹² Alois Dempf: *Sacrum Imperium* 1933.

schiede in der Heilsgewißheit, die anthropologisch zu verstehen sind. Auch hier bestimmen die Freiheits- und Gnadenvorstellungen in Verbindung mit der Christologie die internen Streitigkeiten der einzelnen Konfessionen und der Kirchen untereinander.

Nach den Glaubenskriegen setzte sich weithin der neuzeitliche Humanismus durch. Der von Descartes heraufbeschworene Dualismus von Organismus und Geist führte zu dem, was Kant den „Skandal der Philosophie“ nannte. Subjektiver und objektiver Idealismus, Naturalismus und Materialismus standen und stehen sich bis heute unversöhnlich gegenüber. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die empirische und experimentelle Forschung mit so vielen Aufgaben konfrontiert, daß der Materialismus ganz offen, besonders von Ärzten, vertreten wurde. Über die Wiederentdeckung der Seele wurde bereits in der Biologie gehandelt.

Um die Lage in der Gegenwart zu kennzeichnen, komme ich auf die Formel: der Mensch als Mikrokosmos im Makrokosmos zurück. Makrokosmos heißt hier: Ordnung des Alls, auch des seelischen und geistigen, das heißt der gesamten Wirklichkeit. Mikrokosmos heißt Teilhabe an allen Bereichen dieser Wirklichkeit und Verständnis für alle ihre Wesenheiten. Der Mensch mit seinem aufrechten Stand, vom Fuß bis zum Haupt, gleicht den Seinsschichten von der Außenwelt bis zur Geistesgemeinschaft. Die Zugehörigkeit zu den vier Bereichen wirft die Frage auf, ob es einen Übergang von der einen zur anderen Sphäre gibt, also eine Emergenz, ein Auftauchen des Höheren aus dem Niederen, oder ob den Bereichen eine strenge Strukturgesetzlichkeit zukommt, die von Anfang an einen fließenden Übergang nicht zuläßt. Davon war schon in der Biologie die Rede. Im Stoffbereich gibt es die „repulsive Solidität“, im Lebensbereich das rezeptive Fließgleichgewicht, im geist-seelischen Bereich gibt es keine Zeugung mehr sondern nur immaterielle Wesenheit. Die Emergenztheorie und die Wesenslehre werden meistens als autonom beziehungsweise als theonom bezeichnet. Autonom bedeutet, daß der Mensch sich vom Organismus her selbst gestaltet, theonom dagegen, daß es eine geschaffene Menschen- und Geisterwelt gibt. Die Gegenwart ewiger Wahrheiten in der Seele kann ihr nur zugeschrieben werden, wenn sie geschaffen ist. Diese Lehre beruht

auf der Intersubjektivität des Erkennens und der Interaktivität des Handelns.¹³ Sie wird heute von Metaphysikern auf konstante Wesensarten in allen Bereichen zurückgeführt, die auf einen ewigen Logos hinweisen.¹⁴

Die geistige Lebensgemeinschaft der Menschen ist Voraussetzung für die Sprache und alles Wissen. Alle materiellen Wesen bis hinauf zum menschlichen Organismus können berechnet werden, weil sie ontologisch bemessen sind. Für den leibseelischen Bereich verweise ich auf die Verhaltensforschung, nach der von der Treffsicherheit des Instinktgesamts in der Umwelt das Überleben abhängig ist.

Die geistige Welt ist doppelseitig, intelligibel und intelligent, einsichtlich und einsichtig, mittelbar und mitteilbar. Die Kommunikation entwickelt die Wissensgemeinschaft und den Wissensbestand, das „Kommerzium der Geister“, sagt Kant. Sie ist auch maßgebend für die Willensgemeinschaft und für die Übereinkunft in Gesellschaft und Staat. In der Familie beginnt die Solidarität der Liebesgemeinschaft. Sie ist Lebensgemeinschaft, die schließlich die Menschheit vereinigen soll. Die Theorie hängt nach Kant von der Anerkennung der Teleologie ab, zu der er in der „Kritik der Urteilskraft“ zurückgekehrt war. Er sah voraus, daß in weiter Ferne – in Beantwortung der von ihm gestellten Fragen – das Wissen-Können befriedigt, das Tun-Sollen gemeinsam und das Hoffen-Dürfen erfüllt sein werde.

Ich gehe nicht ein auf die geschichtliche Entwicklung der metaphysischen Theologie. In der Anthropologie war mehrmals davon die Rede. Die Theorie der Metatheologie ergibt sich aus dem Zugriff der reinen Vernunft auf die Glaubensüberzeugungen im Streben, die absolute Wahrheit zu erreichen. Man hat in diesem Zusammenhang von Philosophie der Offenbarung¹⁵ oder von natürlicher Religion geredet, weil von der Natur des Menschen aus ein System des Heilwissens erreicht werden sollte. Dies Bemühen zieht sich durch die ganze Geschichte und steht ständig in einem gewissen Widerspruch zur Dogmatik, die rein exegetisch begründet wird und eine philosophische Begründung als Gnosis

¹³ Alois Dempf: Metaphysik des Mittelalters 1930.

¹⁴ Edith Stein: Endliches und unendliches Sein 1950.

¹⁵ F. W. Schelling: Philosophie der Offenbarung 1928.

ablehnt. Die Berechtigung des Verfahrens, die Strukturgesetzmäßigkeit auch der Glaubensepochen zu durchleuchten und zu deuten, ergibt sich aus der Perennität, aus der Überzeitlichkeit der Resultate, die dabei erreicht werden. Ein Beispiel, daß die von der Philosophie in der Heilsgeschichte festgestellte Typologie gültig ist, ist die Wiederholung der altchristlichen Konfessionen in der Reformation, worüber ich in meiner „Religionssoziologie der Christenheit“ gehandelt habe. Die Fülle der Soteriologien und der Ecclesiologien stammt aus dem Nebeneinander von Gnostik, Ethik und Mystik. Im Mittelalter sind die Theologenschulen dadurch charakterisiert, und auch in der Neuzeit finden sich genug Beispiele für alle drei Richtungen, die letztlich aus der Natur des Menschen stammen und darum immer wieder auftauchen.

Am Ende des Historismus hatten die vergleichenden Geisteswissenschaften so viele Regelmäßigkeiten im Geschichtsverlauf festgestellt, daß die empirische Soziologie entstand. Die Ethnologie stellte eine Typologie der Stämmezeit fest und schließlich gelang es dem Ethnologen Wilhelm Schmidt, zum geistigen Leben der Urfamilie vorzudringen. Im 7. Band seines Werkes „Der Ursprung der Gottesidee“¹⁶ legte er Gebete vor, die den Monotheismus und den Unsterblichkeitsglauben der frühesten Menschen bezeugen. Er redete von Uroffenbarung. Für den Metaphysiker, der der Faustregel Kants folgt, war dies ein zu erwartendes Resultat, denn das Erste und das Letzte sind teleologisch verbunden. Sicher ist die latente Teleologie ein Apriori, das in diesem Fall durch die Erfahrung bestätigt wurde. Allein eine Evolutionstheorie von Alpha bis Omega wird die Entstehung eines Planeten, der die Noosphäre tragen kann, als Endziel der Weltentstehung betrachten, als ein Beispiel von Entelechie. Daß der Lebensstammbaum die Voraussetzung für die Menschwerdung ist, ist gleichfalls ein Fall von Entelechie. Das dritte entscheidende Beispiel für Entelechie ist die Vision der Zukunft des Menschen, daß am Ende der Menschheit durch ihre Kommunikation eine Wissens-, Willens- und Liebesgemeinschaft stehen wird – die drei Fragen Kants beantwortet sein werden.

¹⁶ Wilhelm Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee 1935.